

„... neue Leitbilder für den Fortschritt“ (LS 194): Wirtschaftsethische Herausforderungen im Horizont Christlicher Sozialethik

5 Bericht über das 28. Forum Sozialethik in der Katholischen Akademie Schwerte

Nunmehr zehn Jahre ist es her, dass die große Wirtschafts- und Finanzkrise ausbrach. Ihre Folgen sind bis heute vernehmbar, darunter in positiver Hinsicht ein intensiviertes Nachdenken über wirtschaftsethische Fragestellungen innerhalb der Sozialethik. Diese Reflexionen über eine gerechtere Gestaltung des Wirtschafts- und Finanzsystems hatte zuletzt jedoch etwas an Fahrt verloren. Papst Franziskus aber fordert in seiner Enzyklika *Laudato si'* „neue Leitbilder für den Fortschritt“ (LS 194). Es geht ihm darum, dass ganz neu über Sinn und Ziele der Wirtschaft und ihrer menschengerechten Ausgestaltung reflektiert wird. In der Apostolischen Konstitution *Veritatis gaudium* betraute der Papst nicht zuletzt die theologische Wissenschaft mit der Aufgabe, angesichts der derzeitigen globalen sozialen, ökonomischen und ökologischen Umbrüche und Problemlagen, ein anderes „Modell globaler Entwicklung“ zu finden und „Fortschritt neu zu definieren“ (VG 3). Im Kontext der Theologie ist es insbesondere die Christliche Sozialethik, die diese Herausforderung in globaler Perspektive und interdisziplinärer Offenheit reflektieren kann, wie zuletzt die Arbeitsgemeinschaft der Sozialethiker/innen mit ihrem Positionspapier zur Bedeutung Christlicher Sozialethik für Gesellschaft, Universität, Theologie und Kirche hervorgehoben hat. Wie eine solche Reflexion beispielhaft aussehen kann, bezeugten die Nachwuchswissenschaftler/innen auf der diesjährigen Tagung des Forums Sozialethik.

1 Grundlagen und Grundbegriffe

Zu Beginn der Tagung plädierte *Alexandra Kaiser* (Eichstädt-Ingolstadt/Saarbrücken) in ihrer thematischen Einführung von der Bedeutung der Wirtschaft ausgehend für eine gegenwartsrelevante Sozialethik, die kritisch und konstruktiv nach der Tragfähigkeit wirtschaftsethischer Modelle, Prinzipien und Kategorien fragt.

Ist das Freiheitverständnis des ökonomischen Liberalismus ein wirtschaftsethisches Leitbild? Dieser Frage ging *Cornelia Mügge* (Fribourg) am Beispiel der No-Billag-Initiative nach. Diese schweizerische Volksinitiative setzte sich im Frühjahr 2018 für die (mehrheitlich abgelehnte) Abschaffung der Gebühren für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk ein, was unter anderem mit einer Freiheit von Zwang begründet wurde. Dieses Ansinnen stehe daher exemplarisch für ein Verständnis von negativer Freiheit, wie es von Friedrich August von Hayek und Robert Nozick als prominente Vertreter des Wirtschaftsliberalismus vertreten wurde. In dieser wirtschaftsphilosophischen Denkrichtung ist Freiheit eng mit Privateigentum gekoppelt, weshalb nur ein freier Markt als spontane Ordnung und ein dementsprechender Minimalstaat Freiheit garantiere. Diesem Leitbild stellte Mügge den Ansatz der Befähigung zur Freiheit nach Armatya Sen und Martha Nussbaum entgegen. In kritischer Absetzung zu Hayek und Nozick verwies sie auf die Grenzen des Marktes, da dieser nur mit einer verengten, defizitären Form von Freiheit korrespondiere. Ein umfassender Freiheitsbegriff hingegen bedinge auch einen starken Staat.

Jakob Bubenheimer (Freiburg) widmete sich in seinem Vortrag dem Begriff der Arbeit im Wandel der Geschichte. Zwar multikriteriell bestimmbar werde Arbeit indes meist auf formelle Erwerbsarbeit reduziert. Demgegenüber stehe ein informeller Arbeitsbegriff, der auch die Eigen-, Familien- und ehrenamtliche Arbeit mit einschließt. Der Diskurs über eine entsprechende Erweiterung des Arbeitsbegriffs müsse intensiviert werden. Ausgehend vom personalistischen Arbeitsbegriff, wie ihn Papst Johannes Paul II. in der Enzyklika *Laborem exercens* konturiert hat, könne auch die Christliche Sozialethik hierzu einen spezifischen Beitrag leisten.

Mit der Frage nach der Relevanz sozialökonomischer Rationalität für Unternehmensberatungen nahm *Christian Kroll* (Münster) als erster ein ganz konkretes Berufsfeld der Wirtschaft in den Blick. Bei Berufseinsteiger/innen beliebt, in der Gesellschaft meist kritisiert, gelten Unternehmensberater/innen als paradoxe Gruppe, was sich auch in ihrem Verhältnis zu Ethik manifestiere. Zu Krolls empirischen Untersuchungsergebnissen zählt, dass Corporate Social Responsibility (CSR) in der Branche zwar praktiziert, jedoch meist ein Mangel an Authentizität beklagt werde sowie externer Druck und entsprechende ökonomische Anreize die Entfaltung sozialökonomischer Rationalität hemmen würden. Kroll sieht hier eine untrennbare Verwobenheit von ökonomischem und ethischem Denken sowie ein insgesamt ambivalentes Berufsbild bei den Befragten vorherrschen.

5 Mit Mittelstandsunternehmer/innen nahm auch *René Leibold* (München) eine konkrete Gruppe, mithin besonders relevante Akteure der Wirtschaft in den Fokus. Er führte mit ihnen „Narrative Life Story“-Interviews durch, die er nach professionsethischen Kategorien und damit auf Basis eines identitätstheoretischen Zugangs zum unternehmerischen Selbst einordnete. Es zeigte sich, dass in jeder selbstreflexiven Erzählung der Interviewpartner/innen auch ethische Aspekte zu finden waren. Leibold stellte daher die Sinn-integrierende Funktion in der jeweiligen Selbsterfahrung der Unternehmer/innen heraus.

10 Die spezifischen Leitbilder von Öffentlichkeit und Privatheit in der digitalen Gesellschaft waren Thema des Vortrags von *Katharina Ebner* (Bonn). Dabei ging sie von Jürgen Habermas aus, der den öffentlichen Raum als Repräsentationsraum der Vormoderne, als Potenzial für soziale Integration, aber auch als Ort der Manipulation versteht. Die Privatsphäre hingegen sei ihm zufolge Ort freier Innerlichkeit, so etwa im Kontext von Familie, was ebenso Anlass zu kritischer Analyse sei, wie Ebner darlegte. So könne aus feministischer Sicht Kritik am patriarchalischen Familienmodell und an familiären Machtstrukturen geübt werden, genauso wie in Zeiten von Digitalität und Social Media der Privatheitsbegriff einer Neubestimmung bedürfe. Es zeige sich, dass der Wert von Öffentlichkeit und von Privatheit je kontextbedingt und nicht absolut bestimmbar sei.

2 Konkretionen und Implementierungen

Der dystopische Film *Transcendence*, in dem ein Mensch sein Gehirn vor dem Tod im Internet hochlädt, bezeugt: Die Digitalisierung ist ein „Zeichen der Zeit“ mit Risiken und Chancen. *Sebastian Kistler* (Augsburg) beleuchtete – ausgehend von dieser filmischen Erzählung – die Möglichkeiten, die sich in Zeiten der Industrie 4.0 insbesondere aus der Perspektive der Nachhaltigkeit auftun. Durch neue digitale Techniken wie Smart Services, Global Facilities oder Virtual Production bestünde die Chance, höhere Ressourceneffizienz zu erreichen und könne auch die Energiewende vorangetrieben werden. Mit einem sozialen Nachhaltigkeitsbegriff unvereinbar scheint indes der prognostizierte massenhafte Wegfall von Arbeitsplätzen durch fortschreitende Digitalisierungs- und Rationalisierungsprozesse. Es gelte den Entwicklungen nicht mit Angst, sondern mit ethischen Maximen zu begegnen. Der Mensch ist Person und damit mehr als ein „User“: Auf Grundlage des Personalitätsprinzips nach katholischer Soziallehre zeigte Kistler die Notwendigkeit auf, die Digitalisierung personengerecht sowie unter Einbezug einer darauf gründenden Option für die Schwachen im Sinne globaler Gerechtigkeit zu gestalten.

Nachhaltigkeit war neben dem der Schöpfung ebenfalls ein zentraler Begriff im anschließenden Vortrag von *Regina Meyer* (Eichstädt-Ingolstadt) zum Thema der Weltklimapolitik. Meyer ging dabei vom Begriffsverständnis der Enzykliken *Caritas in veritate* von Papst Benedikt XVI. und *Laudato si'* von Papst Franziskus aus, demgemäß der Mensch frei und verantwortlich mit der Schöpfung umzugehen habe und Nachhaltigkeit in ein ganzheitliches Verständnis von Entwicklung integriert werde. Vor dem Hintergrund, dass US-Präsident Donald Trump den Ausstieg aus dem Pariser Abkommen bis 2020 forciert, bestimmte sie auf Grundlage der Enzykliken das Klima als gemeinsames Gut der Menschheit, dem das Streben nach einem global verstandenen Gemeinwohl entspreche.

Die zurückliegende Finanzkrise thematisierte *Michael Sendker* (Münster/Ennigerloh). Er legte dar, wie damals mittels komplexer Verbriefung illiquide Assets zu Wertpapieren gemacht wurden und hierin eine der wesentlichen Ursachen der Finanzkrise gelegen hatte. Es handelte sich dabei um sogenanntes „Predatory Lending“, bei dem Immobilienkredite an Personen mit geringer bis keiner Bonität vergeben wurden, was sowohl ungerecht gegenüber den Kreditnehmern als auch gegenüber dem Finanzsystem gewesen sei. Letzteres wurde so mit „Schrottkrediten“ geflutet, wobei sich die verbriefenden Banken der hohen Risiken dieser Kredite entledigten. Ethisch ging Sendker das Thema von den Werten der Wahrhaftigkeit und Transparenz aus an. Diese waren bei den besagten Finanzprodukten theoretisch zwar gegeben, doch musste man bereit gewesen sein, vier Millionen Seiten an Produktinformationen zu lesen. Seither habe sich jedoch auch einiges zum Guten geändert: So gebe es mittlerweile erhöhte Offenlegungsanforderungen, stärkere Sorgfaltspflichten für Investoren, eine größere Unabhängigkeit der Ratingagenturen und ein verpflichtendes „Skin in the Game“. Dahinter verbirgt sich der Grundsatz, dass mindestens fünf Prozent der verbrieften Positionen durch die jeweilige Bank auch selbst gehalten werden müssen. Dadurch wurde das Prinzip der Haftung inzwischen gestärkt.

Was steuerliche Anreize für gute Arbeit und gutes Wirtschaften sein können, schilderte *Andreas Fisch* (Dortmund) in seinem Vortrag. Sein Ansatz war das Prinzip der Armutsbekämpfung durch das Steuerrecht, von dem aus er zwei neue Leitbilder entwickelte. Das erste Leitbild nach dem Motto, „Leistung muss sich lohnen, auch für Geringverdienende“, steht für mehr Gemeinwohlorientierung bei fiskalpolitischer Steuerung. Das zweite Leitbild beinhaltet den Grundsatz, dass die beste Steuergestaltung nicht zu mehr Unternehmensgewinnen, sondern zu gutem Wirtschaften führen sollte.

Im Anschluss daran griff *Lars Schäfers* (Mönchengladbach/Bonn) das Konzept der Vermögensbildung in Arbeitnehmerhand als einer konstanten Leitidee des Sozialkatholizismus auf. Daran anschließend stellte er die Chancen und Grenzen von aktienbasierter privater Vorsorge im Sinne einer stärkeren Beteiligung breiterer Bevölkerungsschichten am Produktivkapital vor. Dies geschah vor dem Problemhorizont der Teilprivatisierung des deutschen Rentensystems und des abgesenkten gesetzlichen Rentenniveaus. Seiner These zufolge entspreche langfristig ausgerichtete aktienorientierte Bildung von Vorsorgevermögen angesichts der Ertragschancen bei verringertem Risiko im Falle einer breiten Streuung der Investments auf diesem Feld einer Konvergenz von sozialetisch-normativ Erwünschtem und wirtschaftlich-logisch Effizientem. Ausgehend vom sozialetischen Ansatz der Befähigungsgerechtigkeit stellte Schäfers die Sparfähigkeit privater Haushalte durch angemessene Löhne sowie „Financial Literacy“ als die Grundbedingungen eigenverantwortlicher Altersvorsorge heraus.

Der letzte Vortrag der Tagung wurde gehalten von *Daniel Wigand* (München) und behandelte das Thema der transnationalen Legitimität von unternehmerischer Nachhaltigkeit am Beispiel der indischen Textilindustrie. Die Problemlagen von Arbeitsunfällen, Zwangs- und Kinderarbeit, niedrigen Löhnen und langen Arbeitszeiten bezeugen, dass es zu einer wirksamen Corporate Social Responsibility auch gehören müsse, Machtstrukturen kritisch zu reflektieren. Wigand plädierte daher für eine postpositivistische CSR, die auf einem kooperationsbasiertem Paradigma basiere und nicht auf Compliance beschränkt bleibe.

Dass das von *Claudius Bachmann* (Bonn), *Alexandra Kaiser* (Eichstätt-Ingolstadt/Saarbrücken) und *Cornelius Sturm* (Freiburg/Mainz) vorbereitete und geleitete 28. Forum Sozialethik ein breiteres Themenspektrum enthielt, als sein Titel zunächst suggerierte, war beim ersten Blick auf das Tagungsprogramm überraschend. Die wirtschaftsethische Grundausrichtung wurde durch Einblicke in weitere Sachbereichsethiken, in denen ebenfalls Fortschritt neu verstanden werden kann, ergänzt. Diese Themenvielfalt kann indes gerade als die Stärke dieser Tagung gewertet werden, da sie hierdurch ein breiteres Panorama der aktuellen ethischen Ansätze und Forschungsgegenstände bot, an denen Nachwuchswissenschaftler/innen in der Christlichen Sozialethik derzeit arbeiten. Nicht zuletzt gilt es auf der Suche nach neuen Modellen von Entwicklung und Fortschritt gemäß dem Ansinnen von Papst Franziskus in Zeiten zunehmender Verflechtungen und Komplexität insbesondere im globalen Kontext die Wirtschaft nicht als ein isoliertes Teilsystem, sondern immer in ihren oft zunächst undurchsichtig anmutenden Wechselwirkungen mit und in Beziehungen zu anderen Fel-

5 dern zu betrachten und diese entsprechend sozial- und wirtschaftsethisch zu reflektieren. Eine solche Herangehensweise bietet ein fast grenzenloses Forschungsfeld. Um Grenzen soll es dagegen beim nächsten Forum Sozial-ethik gehen, das vom 16. bis 18. September 2019 zum Thema Ethik der Grenzen – Grenzen der Ethik stattfindet.

Über den Autor

10 *Lars Schäfers*, Mag. theol., Wissenschaftlicher Referent in der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle (KSZ), Mönchengladbach, Wissenschaftliche Hilfskraft am Seminar für Christliche Gesellschaftslehre an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn. E-Mail: l.schaefers@ksz.de.